

Aus: Christian Niemeyer (Hg.):
Nietzsches Lexikon
 Darmstadt (WBG) 2009

Kapitalismus | N. gebraucht diesen Begriff nicht, galt aber schon früh als ein „Sozialphilosoph des K“ (Mehring 1891: 188), auch wenn schon Lukács bei N. „Motive des romantischen Antikapitalismus“ (Lukács 1962: 37) sah. Tatsächlich bewegt sich N. stellenweise „im Fahrwasser dieser Tradition“ (Waibl 1989: 31), aber im Kern ist seine K-Kritik Ausdruck einer geistesaristokratischen Gesinnung. Im Unterschied zu →Rousseau oder →Wagner stellt N. der problematischen Gegenwart kein idealisiertes Mittelalter gegenüber und lehnt auch das zugrunde liegende romantische Menschbild ab (vgl. SE 4, KSA 1: 369), um schließlich in kritischer Auseinandersetzung mit Wagner jene Ansichten zu revidieren, „die man dem romantischen Anti-K. zuordnen kann“ (Marti 1994: 499). Im Ergebnis weist N. das für den K konstitutive Streben nach materiellem Gewinn als falschen Kulturwert zurück und versteht ihn als Ausdruck niederer Bedürfnisse und kultureller Dekadenz (vgl. NF 1881, 11[180]). Auch empfiehlt er „den Arbeitern der Fabric-Sklaverei“, sich nicht länger als „Schrauben einer Maschine“ verbrauchen zu lassen. Der →Sozialismus gilt N. jedoch nicht als Ausweg, da er nur der verallgemeinerte Ausdruck desselben →Ressentiments sei, das „den reichen Nachbarn anschießt“. Stattdessen sollten die Arbeiter Europa verlassen und so die falsche Alternative vermeiden, „entweder Slave des Staates oder Slave einer Umsturz-Partei werden zu müssen“ (M 206). Während N., darin der Entfremungskritik des frühen Marx vergleichbar, die nachteiligen Folgen der Fabrikarbeit auf den Arbeiter herausstellt, kritisiert er, im Unterschied zu Marx (1867: 16), die spezifische Moral der Handeltreibenden: „Die Krämer-Tugend nämlich, des Krämers geldklebriger Finger und lüsternes Auge – das ist noch unter der Würde des Thieres. Alles, was bezahlt werden kann, ist wenig werth: diese Lehre speie ich den Krämern ins Gesicht.“ (NF 1883, 22[1])

Ursache des K ist für N. der institutionalisierte Mangel und das unersättliche Streben nach Gewinn in der „industriellen Cultur: letztere in ihrer jetzigen Gestalt ist überhaupt die gemeinste Daseinsform, die es bisher gegeben hat. Hier wirkt einfach das Gesetz der Noth: man will leben und muss sich verkaufen“ (FW 40). Zu den Folgen des K zählt N. Sozialismus und Frauen-Emanzipation (JGB 239) ebenso wie die „wirtschaftliche Einigung Europas“ (NF 1887, 11[235]) und die Überwindung der nationalistischen →Kriege (NF 1888, 15[38]). Trotz dieser Effekte wendet er sich scharf gegen den verbreiteten „Optimismus der Staats- und Wirthschaftstheorien“ (NF 1869, 3[8]), denen er einen „APOLOGETISCHEN Charakter“ vorwirft: „[E]s scheint, was von Geist noch thätig ist, ohne bei dem Getriebe des grossen Erwerb- und Machtmechanismus selbst verbraucht zu werden, hat seine einzige Aufgabe im Vertheidigen und Entschuldigen der Gegenwart.“ (WB 6) Gerade in dieser optimistischen Apologie erweist sich die Gegenwart als wesentlich falsch orientiert; „[u]nser Zeitalter, so viel es von Ökonomie redet, ist ein Verschwender: es verschwendet das Kostbarste, den Geist.“ (M 179) Der Philosoph werde sich daher nicht mit Ökonomie befassen, sondern sich höchstens, im Sinne der platonischen Staatsauffassung, „der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Zustände bedienen“ (JGB 61; vgl. NF 1881, 11[82]).

Helmut Heit, Berlin